

Ist das Wort mächtiger als das Schwert?

Wie bewerten Berufsanfänger das „wichtigste Einsatzmittel“?

Clemens Lorei, Christina Schut, Valentina Heil, Kristina Braun, Thomas Greis & Andreas Nagl

1 Einführung

Im historischen Theaterstück „Richelieu“ (1839) lässt der Autor Edward Bulwer-Lytton Kardinal Richelieu sagen: „*The pen is mightier than the sword!*“.¹ Damit drückt Kardinal Richelieu, der als Geistlicher keine Gewalt zu seiner Verteidigung anwenden will, aus, dass mit Worten mehr erreicht werden kann als mit Waffen. Auch wenn der Autor des Stückes vielleicht nicht der Erste war, welcher der Sprache bzw. der Kommunikation diese Macht zuspricht und antike Philosophen wie Platon und Aristoteles schon der Rhetorik eine ähnliche Mächtigkeit zuerkannten, so ist das Sprichwort „*das Wort ist mächtiger als das Schwert*“ Kennzeichen des Humanismus, der Pressefreiheit, der Friedensbewegung und des politischen Widerstandes sowie letztendlich einer modernen zivilisierten Welt.

Das Leitbild und die Ethik einer modernen Polizei fassen in diesem Sinne Sprache und Kommunikation als das wichtigste Einsatzmittel auf. Einsatz von Gewalt im Rahmen polizeilicher Handlungen ist zwar legitim, aber stets nur als letztes Mittel einzusetzen und muss dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit entsprechen. Gewalt zu vermeiden und Konflikte vorrangig kommunikativ zu lösen, ist das polizeiliche Ziel. Die polizeiliche Kommunikation als wichtigstes Einsatzmittel einzusetzen, fordern sowohl die deutsche Polizeidienstvorschrift 100 (PDV 100) als auch der Leitfaden zur Eigensicherung 371. Der Europäische Kodex für die Polizeiethik (Ministerkomitee des Europarates, 2001, S. 198) formuliert in den Leitgrundsätzen für Polizeiaktionen, dass „*die Polizei und alle Polizeiinterventionen [...] das Recht auf Leben aller Menschen respektieren*“ müssen und „*die*

Zusammenfassung

Kommunikation ist das wichtigste polizeiliche Einsatzmittel und Deeskalation Handlungsmaxime. Der Einsatz von unmittelbarem Zwang und Gewalt ist die Ausnahme und nur Ultima Ratio. Dabei kann die Entscheidung für den Einsatz von Gewalt davon abhängen, ob man Kommunikation als effektiver oder weniger wirksam ansieht. Deshalb war es Ziel der hier präsentierten Studie herauszufinden, wie wirksam Berufsanfänger der Polizei Kommunikation im Vergleich zu körperlichem Zwang und dem Einsatz der Schusswaffe einschätzen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Handlungsergebniserwartung für die Schusswaffe am höchsten ist, gefolgt vom körperlichen Zwang und dann der kommunikativen Deeskalation. Dabei steht diese Einschätzung in Zusammenhang mit der Einstellung, der Selbstwirksamkeit und der praktischen Erfahrung.

Polizei, Deeskalation, unmittelbarer Zwang, Handlungsergebniserwartung, Einstellung

Abstract

Communication is the most important police tool and de-escalation is the guiding principle. The use of coercion and force is the exception and only a last resort. The decision to use force may depend on whether communication is considered to be more or less effective. Therefore, the aim of the present study was to find out how effective new police recruits consider communication to be in comparison to coercion and the use of firearms. The results show that the outcome expectancy of using firearms is highest, followed by coercion and then communicative de-escalation. This assessment is related to attitude, self-efficacy, and practical experience.

Police, de-escalation, coercion, outcome expectancy, attitude

¹ Siehe <https://www.bbc.com/news/magazine-30729480>.

Polizei [...] *nur in absoluten Notfällen und allein um ein legitimes Ziel zu erreichen auf Gewalt zurückgreifen*“ darf. Die „Basic Principles on the Use of Force and Firearms by Law Enforcement Officials“ der Vereinten Nationen von 1990 fordern deshalb von Polizeibehörden, dass diese sicherstellen, dass beim Training von Polizisten Alternativen zum Einsatz von Gewalt und Schusswaffen, einschließlich der deeskalierenden Beilegung von Konflikten, besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

So kann die Aussage „*das Wort ist mächtiger als das Schwert*“ sowohl als ethischer Wunsch als auch als polizeiliche Handlungsmaxime aufgefasst werden. Gerade in einer Gesellschaft, die Gewalt ablehnt und sie nur der Polizei und dem Militär unter stark regulierten Bedingungen zuspricht, wird von alltäglicher Polizeiarbeit Kommunikation statt Gewalt und Deeskalation statt Zwang erwartet. Doch die Wahl der Einsatzmittel hängt vielleicht nicht alleine von dieser Philosophie ab, sondern auch von der subjektiven Sichtweise der entsprechenden Polizisten: Kommunikation wird dann auch in sehr konflikthafter Einsätzen stattfinden, wenn die handelnden Beamten an die Wirksamkeit und die Effektivität – also die Macht – der Kommunikation glauben und dabei annehmen, dass sie durch deeskalierendes Handeln nicht selbst gefährdet werden. Letzteres jedoch wird von Skeptikern angezweifelt. Diese verstehen den Begriff der Deeskalation mitunter falsch und subsumieren darunter Maßnahmen, die passiv-ertragend sind oder sich darauf beschränken, die eigene Position zu schwächen (Schmalzl, 2011). Deeskalation wird dort als Schwäche verstanden. Entsprechend wird von Kritikern angeführt, dass Polizeibeamte einer erhöhten Gefahr ausgesetzt werden, wenn sie „lediglich deeskalieren“ und Gewalt nicht einsetzen. Als Folge fürchten Kritiker, dass die Gewalt gegen Polizisten ansteige (Landers, 2017; Engel, McManus & Isaza, 2020; White et al., 2021). Wird deeskalierende Kommunikation als mitunter wirkungslos und sogar gefährlich angesehen, wird „das wichtigste Einsatzmittel“ womöglich nicht zum Einsatz gebracht. Das Wort wird dann als weniger „mächtig als das Schwert“ angesehen. Das Ziel der vorliegenden Studie ist es folglich, herausfinden, wie Berufsanfänger der Polizei Deeskalation sehen und für wie wirksam sie Kommunikation zur Lösung polizeilicher Konflikte halten.

2 Theoretischer Hintergrund

In konflikthafter und eventuell gefährlich erscheinenden Einsatzsituationen müssen Polizeibeamte einen Weg finden, diese herausfordernden Interaktionssituationen zu lösen. Hierzu stehen unterschiedliche Maßnahmen zur Verfügung, deren Einsatz nicht trivial und immer naheliegend ist, sondern eine umsichtige und verhältnismäßige, aber auch

sichere Bewältigung ermöglicht. In diesem Rahmen erscheint das Verhältnis von Maßnahmen mit dem Schwerpunkt deeskalierender Kommunikation zum Einsatz von unmittelbarem Zwang in Form von körperlicher Gewalt und dem Einsatz von Hilfsmitteln und Waffen bedeutsam für die Handlungsentscheidungen.

2.1 Zum Verhältnis von Kommunikation zu unmittelbarem Zwang

Konflikte in alltäglichen Polizeieinsätzen werden regelmäßig kommunikativ gelöst. Mitunter eskalieren Situationen jedoch oder sind beim Eintreffen der Polizei bereits hoch emotional und aggressiv aufgeladen. Dabei sind Lösungen für die Situation und damit das erforderliche Verhalten, welches Polizeibeamte zur Deeskalation nutzen können, nicht immer eindeutig und offensichtlich. Vielmehr müssen die eingesetzten Polizisten einen „geeigneten Weg finden“, um die Situation schließlich erfolgreich zu bewältigen. Dabei ist eine Abwägung zwischen deeskalierender Kommunikation und dem Einsatz von Zwang in Form von Gewalt entscheidend. Wesentlich für eine solche Entscheidung kann die Einstellung der Polizisten gegenüber der Wirksamkeit von entsprechendem Verhalten sein. Glaubt ein Polizist, dass er mit sprachlichen Techniken eine Situation nicht adäquat bewältigen kann, sondern dass dazu körperliche Gewalt erforderlich ist, so liegt der Einsatz von Zwang nahe. Je weniger dabei die Kommunikation als erfolgsversprechend wahrgenommen wird, desto eher werden Techniken des unmittelbaren Zwangs eingesetzt. Im Deeskalationsmodell KODIAK (Lorei et al., 2024) findet sich dieser Prozessschritt beim Schema zum Einsatz von Gewalt (siehe Abbildung 1) wieder: Wird eine Einsatzsituation für die Polizeibeamten oder dritte Personen als nicht ausreichend sicher angesehen (siehe Raute „Sicherheit ausreichend?“) und sieht der eingesetzte Polizist keine Möglichkeit, diese Sicherheit herzustellen, wird der Einsatz von Zwang wahrscheinlicher. Ebensolches gilt bei der Umsetzung einer Maßnahme (Stufe „Umsetzung“ bei KODIAK) gegen den Widerstand einer Person: Glaubt ein Polizist nicht, dass er eine Person verbal überzeugen kann, die polizeiliche Maßnahme zu erdulden, sieht er den „Widerstand“ als nur durch Gewalt zu überwinden an. Die Bewertung der Wirksamkeit von kommunikativer Deeskalation im Vergleich zur Wirksamkeit von Gewalt kann also unmittelbar mit dem Einsatz von Gewalt in Verbindung gebracht werden.

Die Wirksamkeit von Maßnahmen und Verhaltensweisen ist ein wichtiger Bestandteil in etablierten psychologischen Verhaltensmodellen wie der Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen 1985) und der sozial-kognitiven Theorie nach Bandura (1979) wieder. Dort wird die Erwartung zur Wirksamkeit

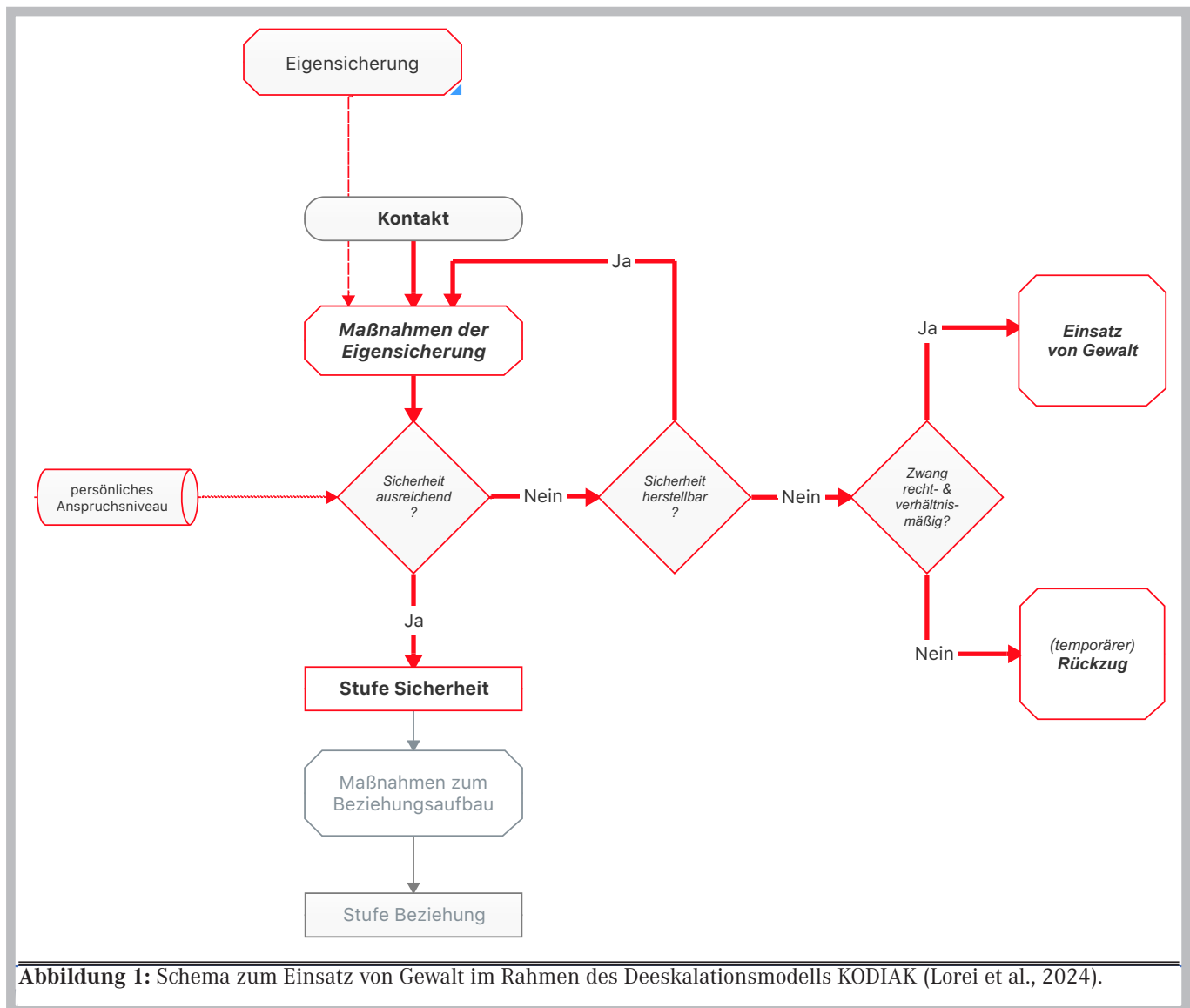


Abbildung 1: Schema zum Einsatz von Gewalt im Rahmen des Deeskalationsmodells KODIAK (Lorei et al., 2024).

von Verhaltensweisen als Handlungsergebniserwartung bezeichnet. Die Handlungsergebniserwartungen setzen Verhaltensweisen mit den dadurch erzielten Wirkungen in Beziehung. In Programmen zur Verhaltensänderung im Rahmen der Gesundheitsprävention finden Handlungsergebniserwartungen Bedeutung und werden entsprechend berücksichtigt (Davis et al., 2015; Finne, Paul & Seibt, 2021). Diese sollen dabei durch gezielte Interventionen modifiziert werden, um entsprechend erwünschtes Verhalten wahrscheinlicher zu machen.

Im Zusammenhang mit kommunikativer Deeskalation beschreibt die Handlungsergebniserwartung zum Beispiel

die Annahme, ob Kommunikation zu einer friedlichen Konfliktlösung beitragen kann. Entsprechende Erwartungen an den Erfolg von Kommunikation konkurrieren dann mit denen von Zwangsmaßnahmen (z. B. der Annahme, dass allein der Einsatz von körperlicher Gewalt Konflikte in polizeilichen Einsatzsituationen lösen kann).

2.2 Zum Verhältnis von Trainings zur Kommunikation zu Trainings zu unmittelbarem Zwang

Es besteht kein Zweifel daran, dass Kommunikation die alltäglichen Einsätze der Polizei dominiert und der Einsatz von Zwang in Form von körperlicher Gewalt wie auch der Einsatz von Hilfsmitteln oder Waffen die Ausnahme ist. Dieses

Verhältnis jedoch wird in Aus- und Fortbildung diametral getauscht: Im Training nimmt der Einsatz von Gewalt – körperliche Gewalt bis hin zum Schusswaffengebrauch – ein Vielfaches mehr Zeit und Raum ein als Trainings zur kommunikativen Deeskalation (Dayley, 2016; Giacomantonio, Goodwin & Carmichael, 2019; Deveau, 2021; Lorei et al., 2023a, b, c, d, e). Dabei unterscheiden sich die Exklusivität der Inhalte, der Zeiteinsatz, die Häufigkeit, die Verbindlichkeit und auch Nutzung der Trainings zu Zwang (vor allem im Bereich des Schießens) von denen für Deeskalation mitunter erheblich (Lorei et al., 2023a, b, c, d, e). Als mögliche Konsequenz dieses Verhältnisses in den Trainings wird diskutiert, ob dadurch eine Präferenz für den Einsatz von Gewalt entstehen könnte (Dayley, 2016). Dies zeigt sich in der Analyse von Lee et al. (2010), die einen positiven Zusammenhang zwischen Trainingsmenge und Gewalteinsatz fanden. Lorei und Kocab (2024) beschreiben mögliche psychologische Mechanismen, welche einer potenziellen Beeinflussung der Präferenzen für kommunikative und Gewalt beinhaltende polizeiliche Maßnahmen zugrunde liegen könnten. So kann sich dabei eine Gewohnheit für Gewaltausübung ausbilden. Auch könnte eine Werthierarchie entstehen, da man durch die Betonung von Gewalttrainings (sowohl in der Häufigkeit als auch in der Verbindlichkeit dieser) dem Einsatz von Gewalt einen höheren Wert zuspricht. Möglich sind aber auch Unterschiede in den Lerneffekten: So können unterschiedliche Trainingsumfänge (und auch Intensitäten) zum Erreichen unterschiedlicher Kompetenzniveaus führen. Entsprechend finden sich im Folgenden eventuell Unterschiede in der Anwendung von Techniken, die zu Differenzen in der Wirksamkeit in der Praxis führen könnten. Die Attribution der Handlungseffekte kann zu einer entsprechenden Erwartung hinsichtlich der allgemeinen Wirksamkeit der eingesetzten Techniken führen (= Handlungsergebniserwartungen). Ebenso trifft dies für die subjektive Bewertung zu, selbst mit diesen Techniken wirksam arbeiten zu können (= Selbstwirksamkeitserwartung).

Wenn die Annahme vorherrscht, dass in Konfliktsituationen allgemein Kommunikation (= Handlungsergebniserwartungen) als auch die persönliche Kompetenz zu kommunizieren (= Selbstwirksamkeitserwartung) weniger zur Konfliktbewältigung beitragen kann als das Einsetzen von Gewalt (sowohl Zwangsmaßnahmen im Allgemeinen wie auch die persönliche Fähigkeit dazu), dann kann dies zu entsprechenden Präferenzen führen und den Einsatz von Gewalt wahrscheinlicher machen.

Möchte man das kommunikative Verhalten in der Einsatzpraxis optimieren, so ist es unabdingbar, zunächst die Hand-

lungsergebniserwartung in Bezug auf die Kommunikation und die damit konkurrierenden Handlungen zu erfassen, um diese anschließend ggf. zu modifizieren. Die hier beschriebene Studie hat deshalb das Ziel, herauszufinden, wie wirksam Berufsanfänger der Polizei Deeskalation im Verhältnis zu körperlichem Zwang und dem Einsatz der Schusswaffe einschätzen und mit welchen Aspekten diese Handlungsergebniserwartungen in Zusammenhang stehen.

3 Methode

3.1 Stichproben

Im Rahmen der Erhebung wurden Auszubildende der Polizei in Österreich befragt. Diese befanden sich in ihrem letzten Ausbildungsabschnitt kurz vor dem Berufseinstieg. Sie verfügten damit über die Inhalte der Ausbildung sowie drei Monate Praxiserfahrung. Die Probanden wurden mit einer Rundmail zur freiwilligen Teilnahme eingeladen. Der Einladung folgten 479 Personen, wovon 407 den Fragebogen vollständig bearbeiteten.

3.2 Instrument

Nach der Datenschutzbelehrung wurde den Teilnehmenden mit Hilfe des Fragebogens erklärt, dass es das Ziel der Studie sei, herauszufinden, wie handlungssicher und wie gut vorbereitet auf eskalierende Einsätze sich die Teilnehmer fühlen. Die Probanden wurden weiterhin darüber aufgeklärt, dass die Teilnahme an der Befragung freiwillig war und die Daten pseudoanonymisiert erfasst wurden. Der Fragebogen erfasste u. a. folgende Aspekte:

- Demografische Daten (Geschlecht, Alter)
- Persönliche Meinung zur Vereinbarkeit von kommunikativer Deeskalation und Sicherheit
- Wahrgenommene gesellschaftliche Verrohung (Items in Anlehnung an Möble et al., 2024)
- Handlungsergebniserwartung von kommunikativer Deeskalation und unmittelbarem Zwang (Items in Anlehnung an Şeker & Çapri, 2022)
- Selbstwirksamkeitserwartung bzgl. kommunikativer Deeskalation und unmittelbarem Zwang sowie zur Bewältigung von Einsätzen und allgemeinen Lebenssituationen (Items in Anlehnung an Wilhelm & Büsch, 2006; Rabe et al., 2012; Knispel et al., 2021)
- Daten zu persönlichen Einsatzerfahrungen
- Wahrgenommener sozialer Einfluss durch stellvertretende Einsatzerfahrungen (z. B. durch Praxisausbilder)

4 Ergebnisse

4.1 Handlungsergebniserwartung

Die Handlungsergebniserwartung ist die subjektive Einschätzung, inwieweit eine bestimmte Handlung zu einem bestimmten Ergebnis führen wird. Die Handlungsergebniserwartungen in Bezug auf die kommunikative Deeskalation, den Einsatz körperlichen Zwangs und den Gebrauch der Schusswaffe wurden mit jeweils drei Items erfasst.

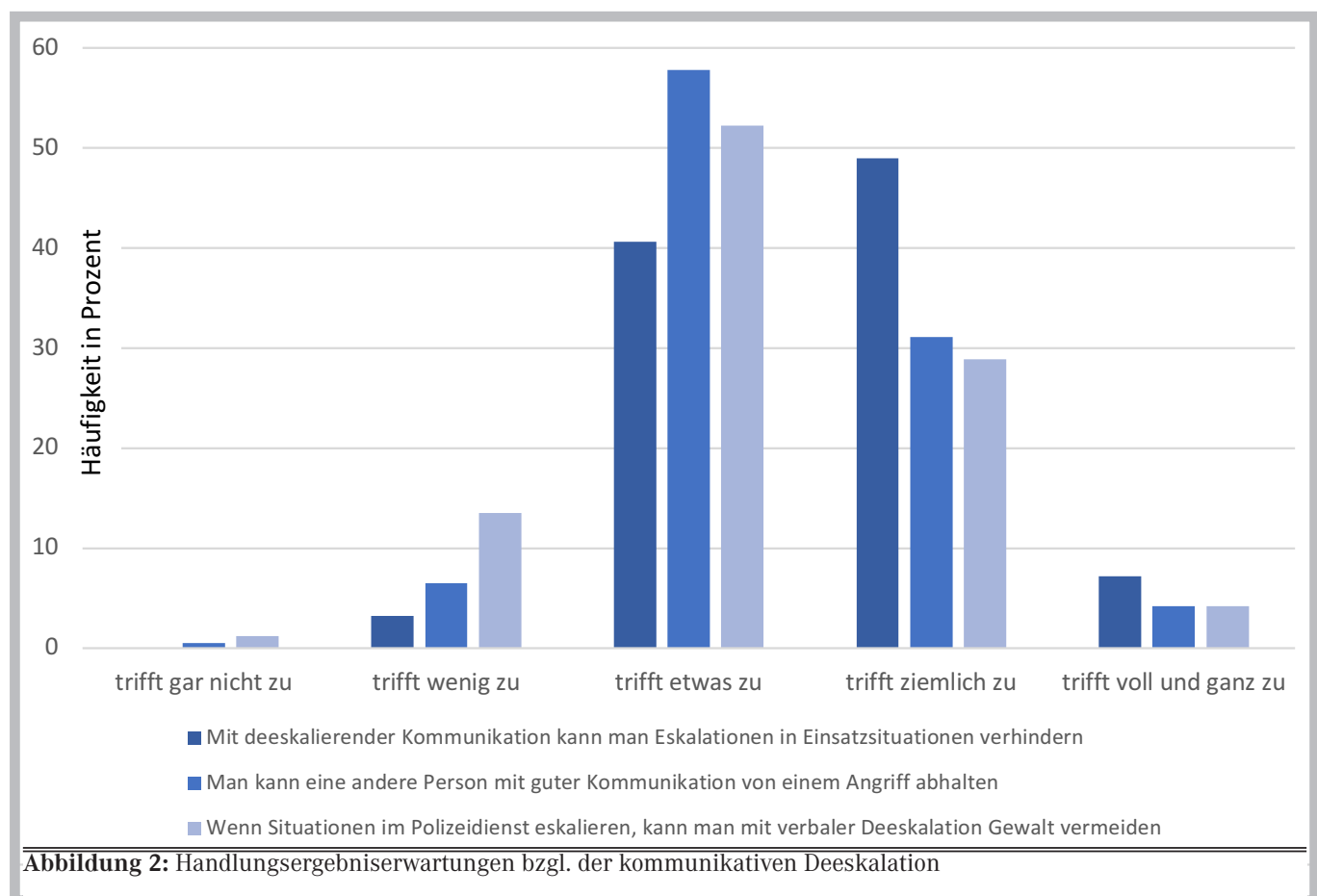
4.1.1 Kommunikative Deeskalation

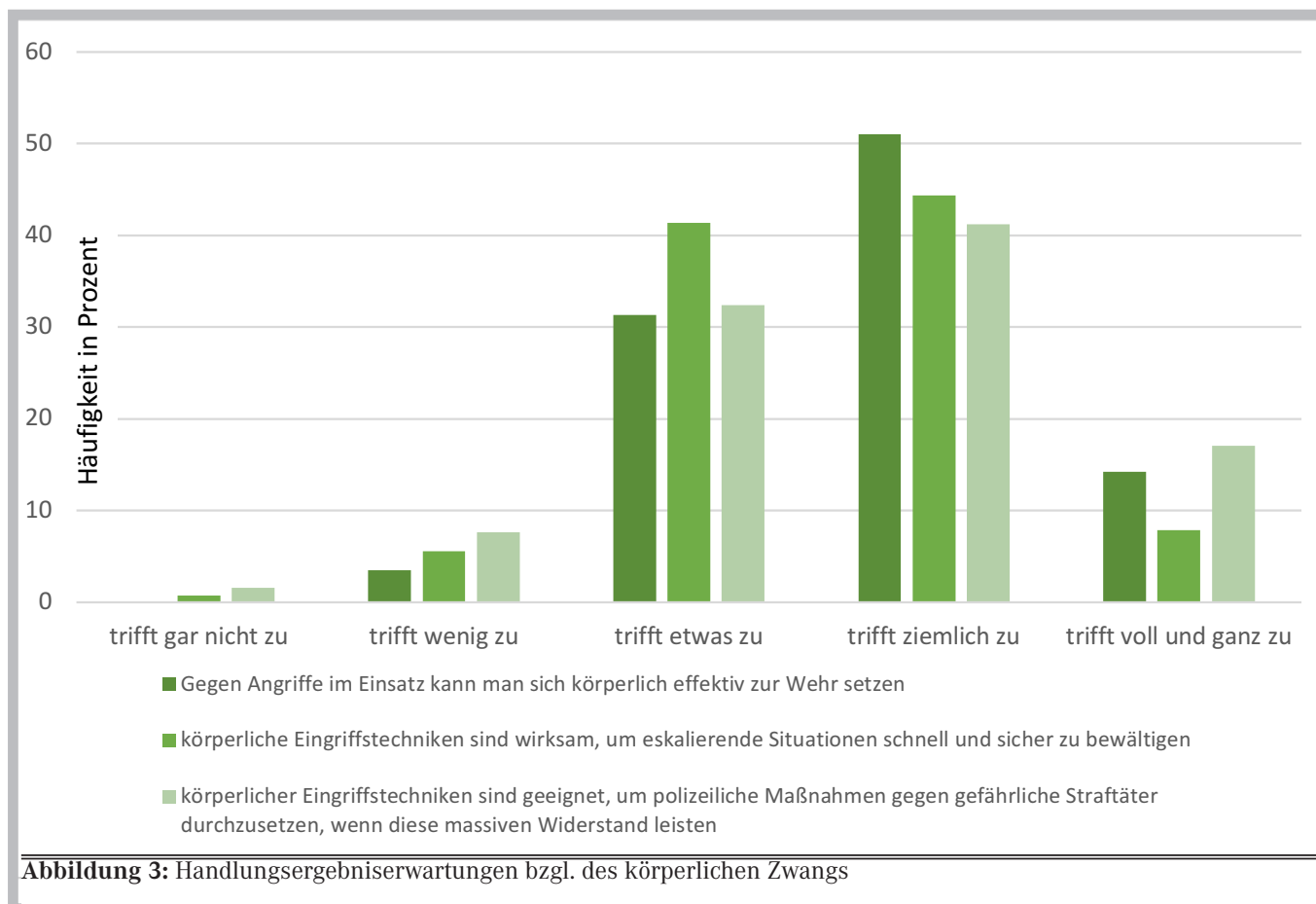
Die drei Items zur kommunikativen Deeskalation wurden auf einer fünfstufigen Skala beantwortet (siehe Abbildung 2). Es zeigte sich, dass ungefähr die Hälfte der Teilnehmer die kommunikative Deeskalation als einigermaßen wirksam zur Verhinderung von Eskalation (Item 1) ansieht. Allerdings trifft dies für ungefähr 40 % auch nur etwas zu. Etwas weniger Zustimmung fand die Aussage, dass man mit guter Kommunikation eine andere Person von einem Angriff abhalten könne. Ähnlich verhielt es sich mit der Zustimmung zur Aussage, dass Deeskalation helfe, Gewalt zu vermeiden.

Insgesamt wurden die drei Aussagen als „etwas“ bis „ziemlich“ zutreffend eingestuft. Dabei hängen die Zustimmungen mittelstark statistisch zusammen ($r = .357$ bis $.465$ mit $p < .001$ mit $n = 429$ bzw. 432).

4.1.2 Körperlicher Zwang

Zur Erfassung der Handlungsergebniserwartung bezüglich des körperlichen Zwangs beantworteten die Teilnehmer ebenfalls drei Items auf einer fünfstufigen Skala (siehe Abbildung 3). Es zeigte sich, dass die Mehrheit es als ziemlich zutreffend ansah, dass man sich körperlich effektiv gegen Angriffe zu Wehr setzen kann. Ebenso hält die Mehrheit es für ziemlich zutreffend, dass körperliche Eingriffstechniken wirksam sind, um eine eskalierende Situation schnell und sicher zu bewältigen. Ähnlich effektiv werden körperliche Eingriffstechniken bewertet, um Maßnahmen gegen Widerstand durchzusetzen. Insgesamt wurden die drei Aussagen als ziemlich zutreffend eingestuft. Dabei hängen die Zustimmungen schwach bis mittelstark statistisch zusammen ($r = .277$ bis $.372$ mit $p < .001$ mit $n = 431$ bzw. 432).





4.1.3 Schusswaffe

Zur Erfassung der Handlungsergebniserwartung bezüglich des Gebrauchs der Schusswaffe wurden die Teilnehmer aufgefordert, ihre Zustimmung zu drei Aussagen zu geben (siehe Abbildung 4). Es zeigte sich, dass die Mehrheit jeweils den Aussagen ziemlich zustimmt. Insgesamt wurden die drei Aussagen als ziemlich zutreffend eingestuft. Dabei hängen die Zustimmungen schwach bis mittelstark statistisch zusammen ($r = .236$ bis $.384$ mit $p < .001$ mit $n = 427$ bzw. 429).

4.1.4 Vergleich

Fasst man die drei unterschiedlichen Aussagen eines Themenkomplexes zu einer gemeinsamen Handlungsergebniserwartung zusammen und vergleicht sie miteinander, so ergeben sich für die jeweiligen Summenwerte statistisch signifikante Unterschiede (siehe Tabelle 1; Abbildung 5). So ist die Handlungsergebniserwartung für die Schusswaffe am höchsten ($M = 11.31$, $n = 432$, $SD = 1.92$), gefolgt vom körperlichen Zwang ($M = 10.81$, $n = 432$, $SD = 1.87$). Am niedrigsten ist die Handlungsergebniserwartung für das kommunikative Deeskalieren ($M = 10.12$, $n = 431$, $SD = 1.73$).

4.2 Zusammenhänge

Im Nachfolgenden wird geprüft, wie die summierten Handlungsergebniserwartungen für die drei Maßnahmen statistisch mit anderen Aspekten wie der Einstellung, der Selbstwirksamkeitserwartung und der Praxiserfahrung zusammenhängen.

4.2.1 Einstellung

Es zeigt sich, dass die Handlungsergebniserwartungen kaum mit der wahrgenommenen gesellschaftlichen Verrohung (Items nach Möble et al., 2024) zusammenhängen (siehe Tabelle 2). Zwar sind vier der sechs Korrelationen statistisch signifikant, aber von ihrer Größe her sehr gering.

Wie die befragten Personen das Verhältnis von kommunikativer Deeskalation zu Sicherheit beurteilen, hängt statistisch signifikant, aber eher schwach bis sehr schwach mit der Handlungsergebniserwartung des Deeskalierens zusammen (siehe Tabelle 3). Mit der Handlungsergebniserwartung für den körperlichen Zwang sowie dem der Schusswaffe finden sich zwar vereinzelt auch statistisch signifikante Korrelationen, jedoch sind diese ebenfalls sehr gering.

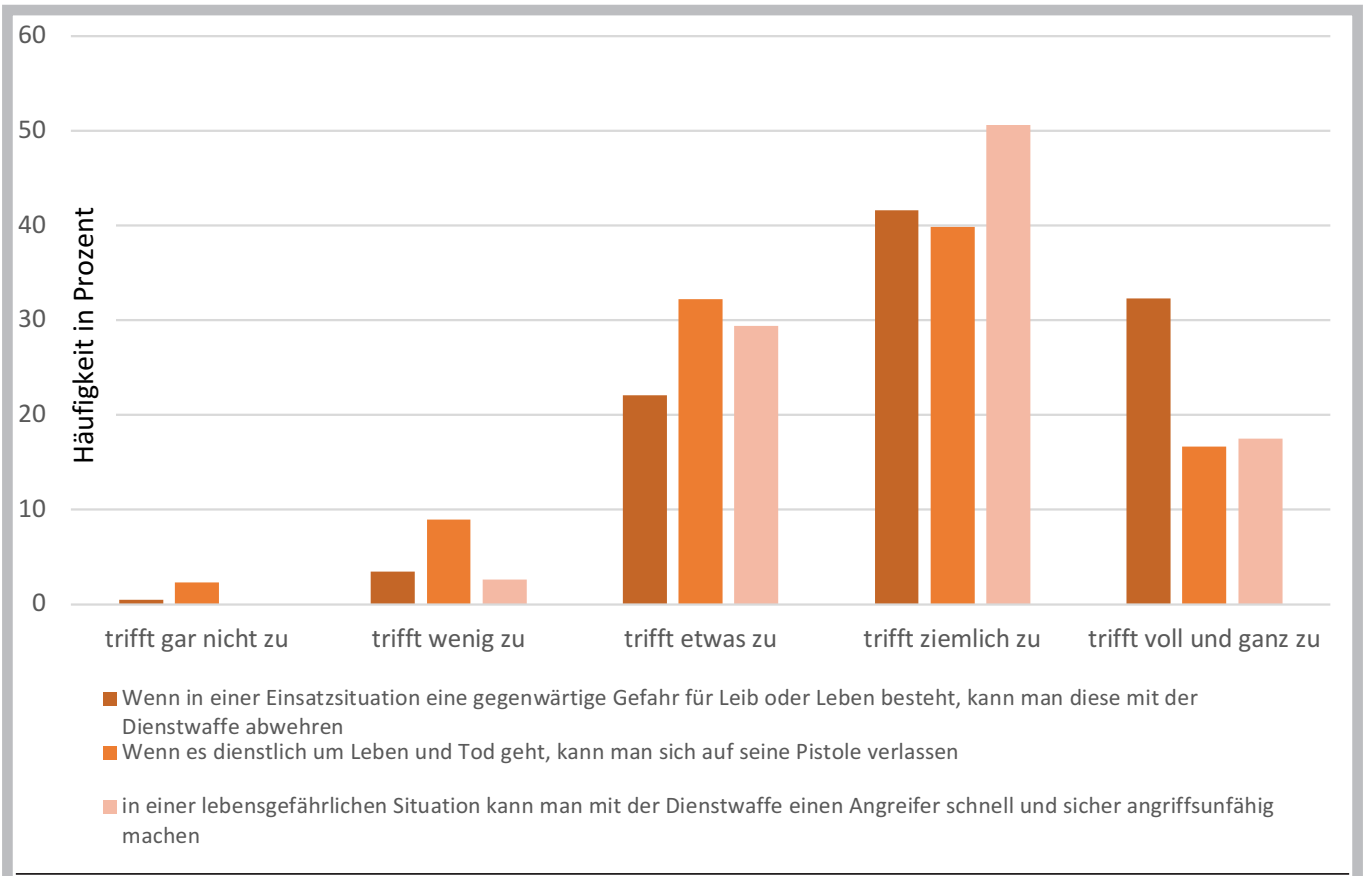


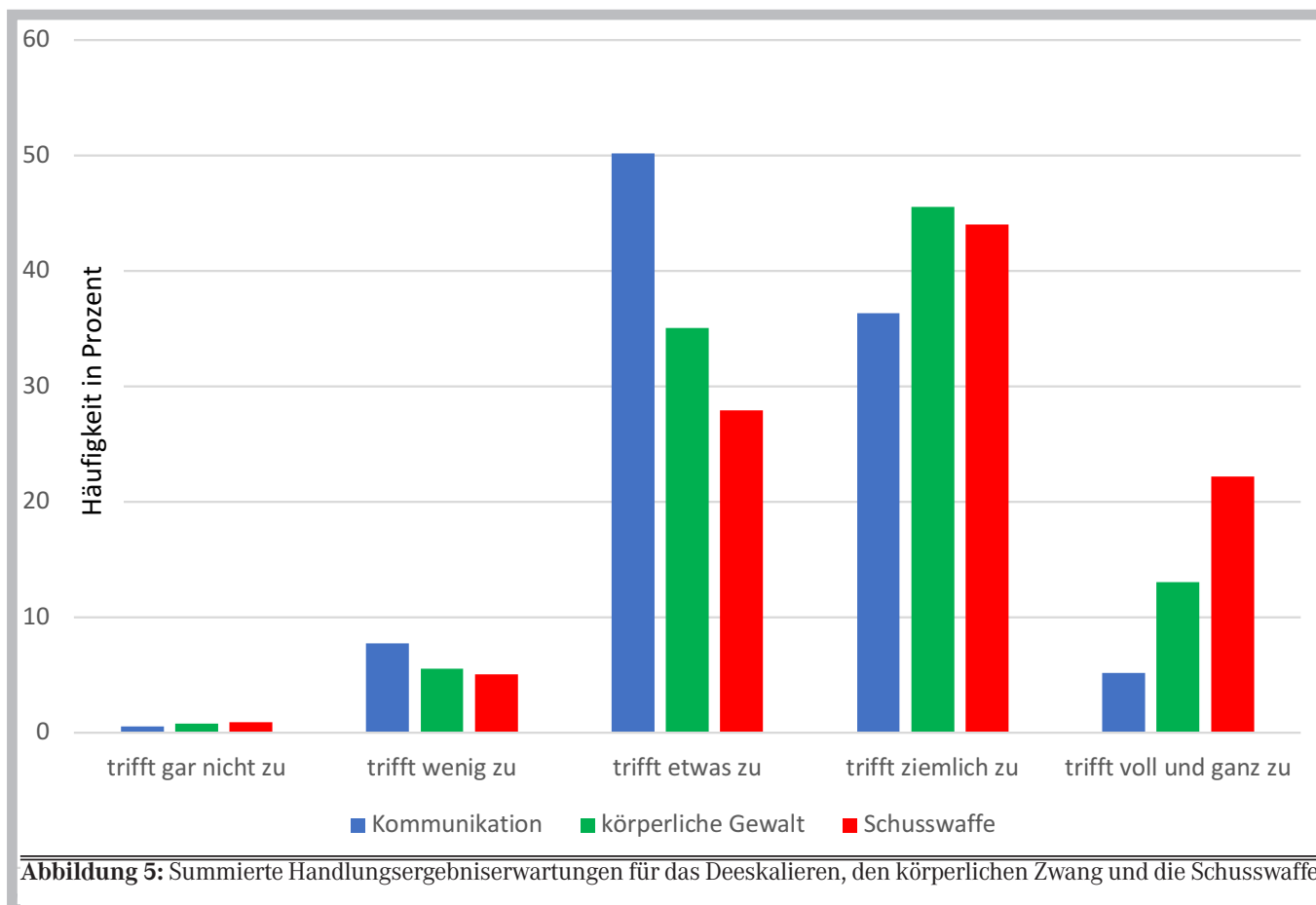
Abbildung 4: Handlungsergebniserwartungen bzgl der Schusswaffe

Handlungsergebniserwartungen		N	Mittlerer Rang	Rangsumme	Z	Asymp. Sig. (2-seitig)
körperlicher Zwang - Deeskalation	Negative Ränge	129	152,29	19646,00	-6,245b	<,001
	Positive Ränge	226	192,67	43544,00		
	Bindungen	76				
	Gesamt	431				
Schusswaffe - Deeskalation	Negative Ränge	99	126,17	12490,50	-9,898b	<,001
	Positive Ränge	255	197,43	50344,50		
	Bindungen	77				
	Gesamt	431				
Schusswaffe - körperlicher Zwang	Negative Ränge	124	154,43	19149,00	-5,628b	<,001
	Positive Ränge	218	181,21	39504,00		
	Bindungen	90				
	Gesamt	432				

a. Wilcoxon-Test

b. Basiert auf negativen Rängen.

Tabelle 1: Wilcoxon-Tests für die Unterschiede zwischen den drei verschiedenen Handlungsergebniserwartungssummen



	Handlungsergebniserwartung		
	Deeskalation	körperlicher Zwang	Schusswaffe
Die Gewalt gegenüber der Polizei hat in den letzten Jahren zugenommen	-.092*		.087*
Der Respekt gegenüber der Polizei ist in den letzten Jahren gesunken	-.113**		.127**

Tabelle 2: Statistische Zusammenhänge der Handlungsergebniserwartungen mit den Items der wahrgenommenen gesellschaftlichen Verrohung (Kendall-Tau-b)

	Handlungsergebniserwartung		
	Deeskalation	körperlicher Zwang	Schusswaffe
Versuche, Konflikte in alltäglichen Einsätzen zu deeskalieren und durch Kommunikation zu lösen, erhöhen die Gefahr, selbst angegriffen oder sogar verletzt zu werden.	-.077*		
In eskalierenden Situationen ist es sicherer, diese schnell unter Einsatz körperlichen Zwangs zu stabilisieren, als zu versuchen, sie kommunikativ zu deeskalieren	-.264***	.096*	
Deeskalationsversuche erhöhen die Sicherheit von Polizeibeamten in angespannten Situationen	.318***		
In Situationen, die gefährlich erscheinen und zu eskalieren drohen, lassen sich Eigensicherung und Deeskalation kaum miteinander in Einklang bringen	-.233***		
Durch Deeskalation im alltäglichen Polizeieinsatz steigt die Gewalt gegen Polizisten an	-.236***	-.096*	-.075*
Im alltäglichen Polizeieinsatz ist der Einsatz von Gewalt in Form des unmittelbaren Zwanges zu vermeiden, auch wenn dadurch ein Mehraufwand entsteht (z.B. der Einsatz deutlich länger dauert)	.208***	.082*	
Je gefährlicher eine eskalierende Situation ist, desto mehr sollte man versuchen zu deeskalieren	.218***		-.093*

Tabelle 3: Statistische Zusammenhänge der Handlungsergebniserwartungen mit den Items zur Einschätzung des Verhältnisses Deeskalation zu Sicherheit (Kendall-Tau-b)

4.2.2 Selbstwirksamkeitserwartung

Die Selbstwirksamkeitserwartung beschreibt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die Zuversicht, dass man auch unter widrigen Umständen bestimmte Handlungen durchführen kann (Bandura, 1982). Für die Selbstwirksamkeitserwartung bzgl. der kommunikativen Deeskalation, des körperlichen Zwangs und der Schusswaffe wurden jeweils die Summen der Zustimmung zu je fünf Items gebildet.

Die Handlungsergebniserwartungen bzgl. der drei Maßnahmen hängen mit entsprechenden Selbstwirksamkeitserwartungen statistisch signifikant zusammen. Die Stärke des Zusammenhangs ist jedoch durchweg als schwach einzuordnen (siehe Tabelle 4). Mit der allgemeinen Selbstwirksamkeit in Einsätzen oder im Leben, korrelieren die Handlungsergebniserwartungen statistisch signifikant, aber ebenfalls schwach, insbesondere schwächer als mit den konkreten Erwartungen bezüglich der Maßnahmen.

4.2.3 Praxiserfahrung

Die Befragten konnten im Praktikum unterschiedliche Erfahrungen machen. Sie wurden aufgefordert, die Häufigkeit von Erfahrungen im Zusammenhang mit kommunikativer Deeskalation und unmittelbarem Zwang und deren Wirkung anzugeben. Es zeigt sich, dass die Handlungsergebniserwartung bzgl. der kommunikativen Deeskalation positiv mit der Erfahrung im Praktikum korreliert, wenn in dieser Praxisphase effektiv deeskalierend kommuniziert wurde ($r = .275, p < .001$). Alle anderen Erlebnisse stehen in einem negativen statistisch signifikanten, schwachen Zusammenhang (siehe Tabelle 5). Dies bedeutet, je öfter die Studierenden die Anwendung von Gewalt erlebt haben, desto geringer ist die Handlungsergebniserwartung in Bezug auf die kommunikative Deeskalation (bzw. umgekehrt).

Für die Handlungsergebniserwartung des körperlichen Zwanges scheint nur das erfolgreiche Androhen von körperlicher Gewalt relevant. Hier zeigt sich ein statistisch signifikanter,

Selbstwirksamkeitserwartung	Handlungsergebniserwartung		
	Deeskalation	körperlicher Zwang	Schusswaffe
Kommunikative Deeskalation	,339***	,154***	,160***
körperlicher Zwang	,155***	,289***	,271***
Schusswaffe	,104**	,279***	,384***
Einsätze	.150**	.198***	.211***
Allgemein	.177***	.163***	.183***

Tabelle 4: Statistische Zusammenhänge zwischen Handlungsergebnis- und Selbstwirksamkeitserwartungen (Kendall-Tau-b, N = 415)

Maßnahme	Wirkung (was aber (fast) keine Wirkung gezeigt hat vs. was auch eine deutliche Wirkung gezeigt hat)	Handlungsergebniserwartung		
		Deeskalation	körperlicher Zwang	Schusswaffe
deeskalierend kommuniziert	(fast) keine	-,241***		
	deutliche	,275***		
körperliche Gewalt angedroht	(fast) keine	-,125***		
	deutliche	-,068*	,119***	
körperliche Gewalt angewendet	(fast) keine	-,141***		-,093*
	deutliche	-,105**		
den Einsatz des Teleskopschlagstocks oder des RSG angedroht	(fast) keine	-,127**		
	deutliche	-,124**		-,096*
den Teleskopschlagstock oder das RSG eingesetzt	(fast) keine	-,155***		-,103**
	deutliche	-,170***		-,079*
den Schusswaffengebrauch angedroht	(fast) keine	-,150***		-,136***
	deutliche	-,146***		-,084*

Wie häufig haben Sie persönlich nachfolgende Verhaltensweisen im Dienst eingesetzt und wie effektiv war dies?
Antwort Skala: 1 = nie; 2 = selten; 3 = gelegentlich; 4 = oft; 5 = sehr oft

Tabelle 5: Statistische Zusammenhänge der Handlungsergebniserwartungen mit der Häufigkeit der Praxiserfahrung (Kendall-Tau-b)

aber schwacher Zusammenhang zwischen dem Erleben der Androhung von Gewalt und der Überzeugung, dass körperlicher Zwang eine effektive Maßnahme in einer Konfliktsituation sei ($r = .119, p < .001$). Die Handlungsergebniserwartung in Bezug auf den Einsatz der Schusswaffe hängt mit der Hälfte der Praxiserfahrungen negativ zusammen (siehe Tabelle 5), wobei die Erlebnisse vor allem durch den Einsatz von Hilfsmitteln der körperlichen Gewalt bzw. Waffen geprägt sind. Ihr Androhen oder Einsatz ist unabhängig davon, ob dies effektiv war, mit einer niedrigeren Handlungsergebniserwartung für das Schießen statistisch signifikant, wenn auch nur gering, verbunden.

4.2.4 Soziale Einflüsse

Die Beurteilung der Einstellung und des Verhaltens des Praxisausbilders hängt statistisch signifikant mit der Handlungsergebniserwartung bezüglich der kommunikativen Deeskalation zusammen. Die Zusammenhänge sind aller-

dings schwach. Dies bedeutet, dass die Wahrnehmung einer positiven Einstellung des Praxisausbilders hinsichtlich der kommunikativen Deeskalation positiv mit der eigenen Erwartung zusammenhängt, Einsatzsituationen rein kommunikativ bewältigen zu können. Für die Handlungsergebniserwartung in Bezug auf die Anwendung von körperlichem Zwang oder der Schusswaffe ist die Beurteilung des Praxisausbilders eher unbedeutend (siehe Tabelle 6).

5 Diskussion

5.1 Einschränkungen

Zunächst ist bei der Untersuchung zu bedenken, dass diese eher einen explorativen Charakter hat und die Zusammenhänge korrelativer Natur sind. Somit lässt sich nicht sagen, welche Wirkrichtungen zwischen Handlungsergebniserwartungen und Einstellungen, Erfahrungen und Selbstwirksamkeitserwartung vorliegen.

	Handlungsergebniserwartung		
	Deeskalation	körperlicher Zwang	Schusswaffe
Mein Praxisausbilder kann fast alle polizeilichen Konfliktsituationen kommunikativ lösen	,170***	,070*	
Mein Praxisausbilder kann durch seine Art zu kommunizieren meistens den Einsatz von Gewalt vermeiden	,186***	,074*	
Mein Praxisausbilder bevorzugt intensiv zu kommunizieren bevor er unmittelbaren Zwang einsetzt	,160***		
Mein Praxisausbilder bewertet eine Konfliktlösung durch Kommunikation und Deeskalation höher eine als durch den Einsatz von Gewalt	,156***		
Meinem Praxisausbilder ist es wichtig, alles polizeilich Mögliche zu versuchen, bevor etwas mit Gewalt durchgesetzt	,187***		
Gewalt zu vermeiden ist für meinen Praxisausbilder sehr wichtig	,207***		
Mein Praxisausbilder macht keinen Unterschied zwischen verschiedenen Personen hinsichtlich sich zu bemühen, Konflikte mit ihnen verbal zu lösen.	,141***		
Frage: Wenn Sie zurück an Ihr letztes Praktikum denken und sich an Situationen erinnern, die sehr konflikthaft waren und eskalierten oder zu eskalieren drohten. Wie würden Sie die Einstellung und das Verhalten Ihres letzten Praxisausbilders beschreiben?			
Skala Zustimmung: 1=stimme überhaupt nicht zu; 2=stimme nicht zu; 3=stimme eher nicht zu; 4=stimme weder zu noch nicht zu; 5=stimme eher zu; 6=stimme zu; 7=stimme völlig zu			
Tabelle 6: Statistische Zusammenhänge der Handlungsergebniserwartungen mit der Beurteilung des Praxisausbilders (Kendall-Tau-b)			

Die (augenscheinliche) geringe Konsistenz der jeweils drei Items zu jeder Handlungsergebniserwartung lässt die Skalen als eher wenig zuverlässig erscheinen. Andererseits weist die geringe interne Konsistenz darauf hin, dass die Handlungsergebniserwartung keine unidimensionale Überzeugung ist, sondern sich aus unterschiedlichen Aspekten zusammensetzen scheint, wie es auch für die Handlungsergebniserwartungen für anderes Verhalten gilt (Waas, 1991). Nachfolgende Studien sollten die Handlungsergebniserwartung in Bezug auf kommunikative Deeskalation methodisch elaborierter und bewusst multidimensional operationalisieren. Dann könnten die Zusammenhänge stärker ausfallen bzw. differenzierter beschrieben werden. Dies gilt möglicherweise ebenso für die anderen Skalen.

Bedacht werden muss auch, dass die Handlungsergebniserwartungen in Bezug auf die kommunikative Deeskalation und die Zwangsmaßnahmen in unterschiedlichen Anwendungsbereichen bzw. Kontexten erfasst worden sind. So wurde für die Schusswaffe ein Kontext verwendet, der die Anwendung der Schusswaffe auch rechtlich zulässt (lebensgefährliche Situation). Für die Anwendung körperlicher Zwangsmaßnahmen wurde dieser entsprechend definiert, ist aber diffuser. Für die kommunikative Deeskalation wird ein noch allgemeinerer Kontext propagiert, bei dem im Wesentlichen das Eskalationsniveau auf einen allgemeinen Konflikt reduziert wird. Somit sind die Anwendungssituationen nicht eindeutig vergleichbar. Allerdings ergibt sich aus dem juristischen Rahmen eine Rangordnung der Gefährlichkeit. Somit kann angenommen werden, dass die Verschiedenheit der Kontexte der Handlungen einen Vergleich zwar erschwert, aber möglicherweise dieser bei exakter Vergleichbarkeit der Kontexte noch unterschiedlicher ausfällt als bei gleichzeitiger Beibehaltung der Rangordnung. Dies wird damit begründet, dass es bei der aufgefundenen Rangordnung plausibel erscheint, dass bei höherer Gefahrenlage die Präferenz der Zwangsmaßnahmen steigen dürfte und die Entscheidung eher gegen Kommunikation getroffen würde. So dürfte es eher verbreitet sein (u. a. durch die aktuelle Aus- und Fortbildung, siehe Lorei & Kocab, 2024), dass Polizeibeamte bei dem Kontakt zu einer mit einem Messer bewaffneten Person die Waffe zusätzlich zu ihrer Eigensicherung ziehen und nicht ausschließlich auf Kommunikation vertrauen. Dies sollte in weiteren Studien geprüft werden. In Folgestudien sollten ebenso weitere Einflüsse auf die Handlungsentscheidung einbezogen werden. So kann auch bei einer entsprechenden Hemmung versucht werden, eine sehr gefährliche Situation verbal zu lösen, weil man selbst nicht bereit ist zu schießen (vgl. Lorei, 2003, 2022).

5.2 Handlungsergebniserwartungen von Deeskalation und Zwangsmaßnahmen

Es zeichnet sich eine deutliche Hierarchie der subjektiven Wirksamkeit, also der Handlungsergebniserwartung in Bezug auf polizeiliche Maßnahmen ab. Dabei wird das deeskalierende Kommunizieren als weniger effektiv angesehen als der Einsatz von körperlichem Zwang oder der Schusswaffe. Zwar sind die jeweiligen Batterien des Fragebogens nur wenig konsistent und auch die Ausgangssituationen der drei Maßnahmen unterschiedlich (was durch die rechtliche Voraussetzung erforderlich erscheint), dennoch kann eine entsprechende Wirksamkeitshierarchie angenommen werden. Entsprechend ist davon auszugehen, dass je nach subjektiver Bewertung der Gefährlichkeit einer Situation der Einsatz der unterschiedlichen Maßnahmen erwogen wird. Dabei hat Kommunikation die geringere Chance zum Einsatz zu kommen, obwohl nicht objektiv eindeutig ist, ob dies nicht möglicherweise der erfolgreichere (im Sinne der Gewaltfreiheit) Ansatz sein kann. Der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit weist in Richtung Kommunikation, wenn Kommunikation auf eine gewaltfreie Lösung hoffen lassen kann. Jedoch scheint es möglich, dass die subjektive Wirksamkeitsbewertung hier eine Voreingenommenheit produziert. Zukünftige Studien sollten dies in konkreten Situationen untersuchen, in welchen Kommunikation und Zwang deutlich konkurrieren. Ebenso erscheint es lohnend zu erforschen, wie sich eine solche Hierarchie herausbildet und ob sie sich zirkulär entwickelt. Hier scheint das Verhältnis von Aus- und Fortbildung für Kommunikation und Zwang eine mögliche Rolle spielen zu können (Lorei und Kocab, 2024). Allerdings kann der soziale Einfluss ebenso als bedeutsam ausgemacht werden (Lorei, Appel, Greis & Nagl, 2025).

5.3 Einflüsse auf und Zusammenhänge mit der Handlungsergebniserwartung hinsichtlich kommunikativer Deeskalation

Es zeigt sich, dass die Überzeugung, wie wirksam kommunikative Deeskalation ist, auch mit der Überzeugung zusammenhängt, wie sich Kommunikation und persönliche Sicherheit verbinden lassen. Dieser statistische Zusammenhang ist sehr wichtig: Denn nur wenn man auch von der Effektivität von kommunikativen Techniken überzeugt ist, scheint man diese auch in Situationen, die gefährlich erscheinen, einsetzen zu können, ohne Sicherheitseinbußen in Kauf nehmen zu müssen. Damit zeigt sich, dass ein wesentlicher Kritikpunkt von skeptischen Personen, nicht allein argumentativ oder durch Leitbilder zu beeinflussen scheint, sondern u. a. indem man ihnen die Effektivität beweist und sie diese persönlich erfahren lässt. Dies würde im Folgenden einen Anstieg der eigenen Handlungsergebnis-

erwartung mit sich bringen und die Haltung zur Verträglichkeit von kommunikativer Deeskalation und Sicherheit optimieren können.

Die Korrelationen zwischen den Handlungsergebniserwartungen und der Selbstwirksamkeitserwartung zeigen, dass es sinnvoll ist, zwischen diesen zu unterscheiden, da ihre geringe Korrelation offenbart, dass hier unterschiedliche Aspekte vorliegen, welche aber beide für das Handeln relevant sind. Der gefundene Zusammenhang zeigt darüber hinaus aber auch, dass die beiden Arten von Ergebniserwartungen miteinander verbunden sind. Dieser Zusammenhang lässt sich nicht nur über allgemeine Selbstwirksamkeitsüberzeugungen hinsichtlich des Lebens oder allgemeinen Einsätzen erklären. Vielmehr scheinen hier spezifische, auf die Maßnahmen bezogene Zusammenhänge zwischen Selbstwirksamkeit und Handlungsergebniserwartung zu existieren. Entsprechend muss Aus- und Fortbildung beide Konstrukte adressieren. Es muss also einerseits die Wirksamkeit von Deeskalationstechniken überzeugend demonstriert werden (Steigerung der Handlungsergebniserwartung), und andererseits müssen Lernende selbst erfahren, dass sie in Konfliktsituationen persönlich effektiv über ihre Kommunikation deeskalieren können.

Nicht überraschend erscheint es, dass die persönliche Erfahrung mit Maßnahmen auch mit den Erwartungen an deren Wirksamkeit zusammenhängen. Dabei dürften aber die Handlungsergebniserwartungen zunächst durch die Ausbildung und eventuell kursierende Mythen geprägt sein, da ja bzgl. polizeilicher Realsituationen kaum ein empirisch fundiertes realistisches Bild vorliegen dürfte. Hier können Medien, Mythen, spannende Erzählungen, aber auch das Trainingsverhältnis von Zwang und Kommunikation (Lorei & Kocab, 2024) eine Rolle spielen. Die ersten realen Erfahrungen im Praktikum können zwar diesen Eindruck modifizieren, es dürfte aber ein Ankereffekt (vgl. Tversky & Kahneman, 1974) auf die Ausbildung und den Einfluss in diesem Rahmen vorliegen. Erfreulich ist die signifikante Korrelation zwischen positiver Erfahrung und der Handlungsergebniserwartung. Welche der beiden Kovariablen die jeweils andere beeinflusst, ist aber bedingt durch die Methode nicht bestimmbar. So kann eine Person mit einer höheren Handlungsergebniserwartung eher und intensiver versuchen, kommunikativ zu deeskalieren und damit mehr Erfolg haben oder der Erfolg im Praktikum kann die Handlungsergebniserwartung erhöhen. Beide Wirkrichtungen erscheinen möglich. Es ist davon auszugehen, dass beide Richtungen vorliegen und sich gegenseitig beeinflussen.

Eher dramatisch für die Handlungsergebniserwartung des kommunikativen Deeskalierens könnte sein, dass Erlebnisse

in der Praxis, welche in Bezug zum Zwang stehen bzw. eine nicht erfolgreiche Kommunikation beinhalten, zu einer Verringerung der Handlungsergebniserwartung bezüglich der kommunikativen Deeskalation beitragen. Dies gilt auch für den umgekehrten Fall, dass eine niedrigere Handlungsergebniserwartung bezüglich des Deeskalierens zu entsprechenden Erfahrungen in der Praxis führt. Es bleibt hier aber offen, wie sich die Handlungsergebniserwartung des Deeskalierens im Rahmen von vielen erfolgreichen kommunikativen Erlebnissen in Verbindung mit vereinzelten Erlebnissen des kommunikativen Misserfolges bzw. Maßnahmen mit Zwangsbezug entwickelt. Letztendlich kann eine fatale Abwärtsspirale in Bezug auf die kommunikative Deeskalation befürchtet werden: Misserfolge führen zu einer reduzierten Erwartung, durch Kommunikation ein gewünschtes Ergebnis zu erreichen. In der Folge wird weniger kommuniziert, wodurch weniger kommunikative Erfolge erlebt werden und mehr Erlebnisse in Verbindung mit Zwang stehen. Dies könnte dann wiederum die Handlungsergebniserwartung des kommunikativen Deeskalierens reduzieren.

Es scheint, dass dem Praxisausbilder eine hohe Bedeutung für die Handlungsergebniserwartung der kommunikativen Deeskalation zukommt. So wie er hinsichtlich seiner Haltung beurteilt wird, so wird auch tendenziell die Wirksamkeit von Deeskalation eingeschätzt, was die gefundenen Korrelationen tendenziell zeigen. Dies bestätigt den sozialen Einfluss, den Lorei, Appel, Greis und Nagl (2025) gefunden haben. Den Ausbildern in der Praxis ist also eine hohe Beachtung zu schenken und sie sind entsprechend auszuwählen und fortzubilden, sodass sie ihrer Vorbildfunktion gerecht werden können.

6 Fazit

Es zeigt sich, dass die von Lorei und Kocab (2024) als möglich beschriebene Hierarchie von polizeilichen Einsatzmaßnahmen sich bei Handlungsergebniserwartungen finden lässt. Wodurch diese entstanden ist, kann gemutmaßt werden. Jedoch zeigen die Zusammenhänge mit Erfahrungen und sozialen Einflüssen auch Möglichkeiten, wie sie modifiziert werden können. So sind Vorbilder und die wirksame kommunikative Deeskalation in der eigenen Erfahrung bedeutsam. Umgekehrt scheint eine hohe Wirksamkeitsüberzeugung von Deeskalationstechniken auch bedeutsam für die persönliche Haltung sowie die eigene Selbstwirksamkeit zu sein. Letztendlich muss deshalb eine Aus- und Fortbildung an allen Aspekten ansetzen, wenn sie Deeskalation im polizeilichen Alltagseinsatz fördern will.

Wenn das zu Beginn angeführte Sprichwort im Lichte der Ergebnisse betrachtet wird, kann als Fazit festgehalten werden,

dass das Wort nur eine kleine Klinge ist, das Schwert hingegen subjektiv die mächtigste Waffe bei Polizeiberufsanfängern darstellt. Um kommunikative Deeskalation auch in gefährlichen Situationen als mächtiges Einsatzmittel zu etablieren, scheinen Überzeugung, Erfahrung und gute Vorbilder erforderlich zu sein.

7 Literatur

- Ajzen, I. (1985): From Intentions to Actions: A Theory of Planned Behavior. In: Julius Kuhl und Jürgen Beckmann (Hg.): Action Control. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 11–39.
- Bandura, A. (1979). Sozial-kognitive Lerntheorie. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Bandura A. (1982). Self efficacy mechanism in human agency. *American Psychologist*, 37, S. 122–147.
- Davis, R., Campbell, R., Hildon, Z., Hobbs, L., & Michie, S. (2015). Theories of behaviour and behaviour change across the social and behavioural sciences: a scoping review. *Health psychology review*, 9(3), 323–344. <https://doi.org/10.1080/17437199.2014.941722>.
- Dayley, E. H. (2016). Reducing the use of force: De-escalation training for police officers. Naval Postgraduate School Monterey United States. <https://apps.dtic.mil/sti/pdfs/AD1029731.pdf>.
- Deveau, L. M. (2021). Police De-Escalation Training & Education: Nationally, Provincially, and Municipally. *Journal of Community Safety and Well-Being*, 6 (1), 2–5.
- Engel, R. S., McManus, H. D., & Isaza, G. T. (2020). Moving beyond “Best Practice”: Experiences in Police Reform and a Call for Evidence to Reduce Officer-Involved Shootings. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 687(1), 146–165. <https://doi.org/10.1177/0002716219889328>.
- Finne, E., Paul, H. & Seibt, A. C. (2021). Erklärungs- und Veränderungsmodelle 1: Einstellungs- und Verhaltensänderung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention. Glossar zu Konzepten, Strategien und Methoden. <https://doi.org/10.17623/BZGA:Q4-i012-2.0>.
- Giacomantonio, C., Goodwin, S., & Carmichael, G. (2019). Learning to de-escalate: evaluating the behavioural impact of Verbal Judo training on police constables, *Police Practice and Research*, 21 (4), 401–417. <https://doi.org/10.1080/15614263.2019.1589472>.
- Knispel, J., Wittneben, L., Slavchova, V. & Arling, V. (2021). Skala zur Messung der beruflichen Selbstwirksamkeitserwartung (BSW-5-Rev). Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). <https://doi.org/10.6102/zis303>.
- Landers, B. (14.10.2017). Are de-escalation policies dangerous. *Police Magazine*. URL: <https://www.policemag.com/342333/are-de-escalation-policies-dangerous>.
- Lee, H., Jang, H., Yun, I., Lim, H., & Tushaus, D. (2010). An examination of police use of force utilizing police training and neighborhood contextual factors: A multi-level analysis. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*, 33, 681–702. <https://doi.org/10.1108/13639511011085088>.
- Lorei, C. (2003.). Ansätze zur (Ent-)Hemmung potenziell tödlich wirkender Handlungen gegen Menschen. *Polizei & Wissenschaft*, 4-2003; S. 26–42.
- Lorei, C. (2022). Zur Vorbereitung auf Gewalt im Einsatz. In S. Körner & M. Staller (Hrsg.): *Handbuch Einsatztraining* (S. 733–753). Berlin: Springer.
- Lorei, C. & Kocab, K. (2024). Polizei macht sich auf den Weg! Überlegungen zur Pädagogik und Didaktik der polizeilichen Deeskalation. *Polizei & Wissenschaft*, 4/2024, S. 29–53.
- Lorei, C., Appel, A., Greis, T. & Nagl, A. (2024). Sozialer Einfluss beim Lernen polizeilicher Deeskalation. Welchen Vorbildern folgen Berufsanfänger beim Deeskalieren und was lernen sie von ihnen? *Polizei & Wissenschaft*, 4/2025, S. 17–34.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K. & Groß, H. (2023a). Deeskalation als Thema im Studium und in der Ausbildung der Deutschen Polizei. *Polizei & Wissenschaft*, 1/2023, S. 67–91.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K. & Groß, H. (2023b). Deeskalation als Fortbildungsthema deutscher Polizeien. Teil 1: Grundlagen und Forschungsstand zur Deeskalation. *Die Polizei*, 114 (8), S. 257–262.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K. & Groß, H. (2023c). Deeskalation als Fortbildungsthema deutscher Polizeien. Teil 2: Ergebnisse und Diskussion der empirischen Erhebung in Deutschland. *Die Polizei*, 114 (9), S. 302–309.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K. & Groß, H. (2023d). Deeskalation als Thema der polizeilichen Fortbildung in Europa. Ein Vergleich innerhalb der Europäischen Union. *SIK-Journal*, 2/2023, S. 18–35.
- Lorei, C., Balaneskovic, K., Kocab, K. & Groß, H. (2023e). Techniken und Adressaten der Deeskalation in der polizeilichen Fortbildung in Europa. *Format Magazin*.

- Lorei, C., Kocab, K., Haini, T., Menzel, K., Groß, H., Bachmann, R. & Greis, T. (2024). KODIAK - Modell zur kommunikativen Deeskalation in alltäglichen Konfliktsituationen. Frankfurt am Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Ministerkomitee des Europarates (2001). Europäischer Kodex für die Polizeiethik. URL: <https://rm.coe.int/16804d79ed>.
- Möble, T., Fleps, T. Holz, J., Keil, V., Fähndrich, J., Oßwald-Meßner, S. & Ellrich, K. (2024). Werteentwicklung in der Polizei Baden-Württemberg – Ausbildung und Studium. Erster Zwischenbericht. Villingen-Schwenningen: Hochschule für Polizei Baden-Württemberg. Verfügbar unter: <https://www.hfpol-bw.de/wp-content/uploads/2024/01/WerteZwischenbericht1.pdf>.
- Rabe, Thorid; Meinhardt, Claudia; Krey, Olaf: Entwicklung eines Instruments zur Erhebung von Selbstwirksamkeitserwartungen in physikdidaktischen Handlungsfeldern. Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften : ZfDN 18 (2012), S. 293-315 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-317403 - DOI: 10.25656/01:31740.
- Schmalzl, H. P. (2011). Irrungen und Erkenntnisse der Polizei in ihrem Bemühen um Deeskalation im Protestgeschehen. Deeskalation will verstanden sein. Deutsches Polizeiblatt für die Aus- und Fortbildung, 5, 8–11.
- Seker, G., & Çapri, B. (2022). E itsel sonuç beklentisi ölçe i: Lise ö rencileri ö rnekleminde bir ölçek geli tirme ç alı ması. Cumhuriyet International Journal of Education, 11(2):438-447.
- Tversky, A., Kahneman, D. (1974). Judgment under Uncertainty: Heuristics and Biases. Science 185, 1124-1131.DOI:10.1126/science.185.4157.1124
- Waas, G. A. (1991). Dimensions of outcome expectancy in the evaluation of school-based interventions. Journal of School Psychology, 29(3), 249–264. [https://doi.org/10.1016/0022-4405\(91\)90006-D](https://doi.org/10.1016/0022-4405(91)90006-D).
- White, D. M., Mora, V. J., Orosco, C., & Hedberg, E. C. (2021). Moving the needle: Can training alter officer perceptions and use of de-escalation? Policing: An International Journal, 44 (3), 418–436. <https://doi.org/10.1108/PIJPSM-08-2020-0140>.
- Wilhelm, A., & Büsch, D. (2006). Das Motorische Selbstwirksamkeits-Inventar (MOSI). Eine bereichsspezifische Diagnostik der Selbstwirksamkeit im Sport [Motor Self-Efficacy Inventory (MOSI). A domain-specific scale of self-efficacy in sport]. Zeitschrift für Sportpsychologie, 13(3), 89–97. <https://doi.org/10.1026/1612-5010.13.3.89>.

Kontakt

Prof. Dr. Clemens Lorei
Clemens.lorei@hoems.hessen.de
Hessische Hochschule für öffentliches Management
Campus Gießen
Talstraße 3
35394 Gießen

Prof. Dr. Christina Schut, Valentina Heil
& Prof. Dr. Kristina Braun
Hessische Hochschule für öffentliches Management

Thomas Greis & Andreas Nagl
Bundesministerium für Inneres
Sicherheitsakademie
Bildungszentrum der Sicherheitsexekutive Wien
Marokkanergasse 4
1030 Wien
Österreich